

Umschau

Die geistige Entwicklung des hl. Augustinus

Es ist klar, daß der einzigartige Augustinus in seiner Ideenfülle nur dem sich erschließt, der selbst als systematischer Theologe und Philosoph mit den großen Fragen gerungen hat, wie da sind: „ewige Wahrheit, absolute Norm, Primat des Geistigen, Wesen und Natur Gottes, Unsterblichkeit der Seele, Erfassen der geistigen Welt, Tatsache der Offenbarung, Wirklichkeit der Menschwerdung Christi, höchste Aufgabe des Christentums, Verderbtheit der menschlichen Natur, Erlösung durch Gnade und Glaube an den Mittler Christus, Bedeutung der Demut und Liebe im Verhalten des Erlösten zu Gott, die Beziehung der Kirche zu Christus“. Wer aber gar ein entscheidendes Wort in der verwickelten, heiß umstrittenen Frage nach dem Werdegang des großen Heiligen, Denkers und Kirchenvaters mitreden will, muß neben der Sicherheit, Schärfe und Festigkeit der philosophischen und dogmatischen Begriffe und Wirklichkeiten die Gabe des Einfühlens, die methodisch-historische Schulung und die auf Einzelstudien fußende Vertrautheit mit der Entwicklung des hl. Augustinus und dem damaligen philosophisch-theologischen Milieu besitzen.

Karl Adam hat durch seine bisherigen Veröffentlichungen gezeigt, daß er diese Eigenschaften hat. Daher der durchschlagende Erfolg seiner Rede: „Die geistige Entwicklung des hl. Augustinus“, die er im Jubiläumsjahr in Tübingen, München und Köln gehalten und dann im Verlag Haas & Grabherr (Augsburg 1931) veröffentlicht hat.

Das heiße Bemühen des jugendlichen, leidenschaftlichen Denkers Augustinus gilt der Wahrheit in ihrer Wirklichkeit, Absolutheit, Unveränderlichkeit, Ganzheit. Nach langem, schmerzlichem Irren

findet er sie in der Offenbarung, in der autoritativen Bezeugung durch die Heilige Schrift und die katholische Kirche. Noch waren die zwei Hauptfragen ungelöst, die ihn von Anfang an gequält hatten: die nach dem rechten Gottesbegriff und nach dem Ursprung des Bösen. Aus diesem Jammer seiner seelischen Gedrücktheit, aus der Not seines materialistischen Denkens erlöste ihn ein zweites großes Erlebnis, die Lektüre neuplatonischer Schriften: Gott ist reiner Geist, das Übel ist nichts Positives, sondern ein Mangel.

Aber so gewiß es ist, daß für Augustinus mit dem neuplatonischen Geistbegriff die Wahrheit der katholischen Kirche neu bekräftigt und tiefer erschlossen wurde, so gewiß ist es anderseits, daß er diese katholische Wahrheit um die Zeit seiner Bekehrung noch mit neuplatonischen Augen sah: Gott, die geistige Spitze jenseits alles Geschaffenen, ist in ekstatischen Zuständen dem irdischen Auge intuitiv erfassbar, Sittlichkeit ist Ertötung alles Sinnlichen, um zur mystischen Einigung mit dem Unendlichen die Wege zu bereiten. Einseitiger Intellektualismus! Gewiß ist für den Neubekehrten Christus Gott und Mensch zugleich. Aber welche Aufgaben kommen in der Frage nach der Erlösung seiner Gottheit und welche seiner Menschheit zu? Diese Frage spitzte sich dahin zu: Bin ich erlöst, weil Christus die göttliche Wahrheit ist? Oder bin ich erlöst, weil Christus mein menschlicher Bruder ist? Handelt es sich um eine Erlösung von Irrtum durch das Wort Gottes, oder um eine Erlösung von der Sünde durch den Knecht Gottes? In der damaligen Zeit — um 390 — bevorzugte Augustin die erste, in seiner späteren, reifen Zeit die zweite Lösung. Seine ganze Theologie empfing in der Folge von dieser zweiten Lösung ihre besondere Färbung.

Der erste entscheidende Einschnitt ist

wohl in das Jahr 391 zu setzen, da er Priester wurde. Wahre Tugend besteht in der rechten Einsicht. Das Mittlertum Christi liegt von da aus gesehen ausschließlich in seinem Gottheitlichen. Weil er Gott ist, ist er das ewige Wort und die Wahrheit. Das Grundwort des Christentums heißt deshalb nicht Glauben, sondern Erkennen. Der Menschheit Christi kommt nur eine nach helfende Bedeutung in der Aneignung der Erlösung zu. Aber durch das Studium der heiligen Schriften und der Theologie der Kirche sieht er mehr und mehr auch das, was das Christentum vom Neuplatonismus trennt: den demütigen Glauben, die freie, bewußte Unterwerfung unter Gottes Offenbarung. Es ist nicht mehr der platonische Gegensatz von Sinnlichem und Geistigem, sondern der christliche vom Reich der Welt und Gottes. Die innere, willensmäßige Hinwendung entscheidet. Der Glaube ist nicht mehr bloße Vorstufe zum Erkennen, sondern besitzt alles entscheidenden Eigenwert. Augustin wandelt sich aus einem Intellektualisten zum Voluntaristen.

Aber das Glauben, — wenigstens das Glaubenwollen — der „*pius credulitatis affectus*“ — ist eine Leistung des Menschen. In ihrem Grundwesen ist die menschliche Natur unverdorben. Da kam das Jahr 396. Augustin wurde Bischof. Die trügerischen Erfahrungen seiner Seelsorge, die sittlichen Mängel der Priester und Mönche, die eigene Erfahrung in seinem geistigen asketischen Ringen, vor allem das eindringende Studium der Briefe des hl. Paulus führen den neuen Durchbruch herbei: Der Mensch ist bis in seine letzten religiös-sittlichen Tiefen verdorben, mit der Erbsünde behaftet, er kann sich aus eigener Kraft überhaupt nicht zu Gott als seinem wahren Ziel, wie es ihm die Offenbarung der Schrift und Kirche vorstellt, hinbewegen. Auch der Glaube ist schon in seinem ersten Aufleuchten eine unverdiente Gnade. Die Sünde Adams haust nicht nur in dem, was wir persönlich tun, in unserem Erkennen und Wollen. Sie haust in dem, was wir sind. Alle Menschen, die Menschheit als solche ist „*una quaedam massa peccati*“, innerlich sündhaft.

Erst auf dem Hintergrund dieser neuen Einsicht gelangt Augustin dazu, das christliche Dogma von der Erlösung in

seiner Tiefe und Mitte aufzufassen. Wir brauchen einen neuen, sündenreinen Menschen, der einerseits so mit Gott verbunden ist, daß er ihm volle Sühne leisten kann, und mit dem andererseits auch unser Geschlecht verbunden ist. Dieser neue Mensch ist Christus, das Haupt der Erlösten. Wie im ersten Adam die ganze Menschheit keimhaft, moralisch, in gnadenhafter Hinsicht enthalten war, so ist in diesem zweiten Adam die ganze neue menschliche Gemeinschaft der Erlösten mitgesetzt. Die erlöste Menschheit ist nichts anderes als die raumzeitlich entfaltete Menschheit Christi. Die Verbundenheit der Glieder mit ihrem Haupte steht nicht nur in der Mitte der Erlösungslehre des Heiligen, sondern im Herzpunkt seiner Theologie überhaupt. So aufwühlerisch Augustins Gnaden- und Prädestinationslehre für ihn und seine Schüler in der Folgezeit sein mochte: das erste war sein Grundverständnis vom Christentum als dem Einssein aller Erlösten mit dem neuen Menschen Christus.

Aber die Heilstat beschränkt sich nicht auf dieses einmalige Sühnewerk. Das Dynamische der Betrachtungsweise des Heiligen tritt nicht zuletzt in seiner Lehre hervor, daß sich Christus in allen seinen Gliedern als das fortwirkende, aktive Prinzip des neuen Lebens erweist, durch seinen Heiligen Geist. Hier baut Augustin seine Gnaden- und Prädestinationslehre ein. Aus den Tiefen des unerforschlichen Ratschlusses Gottes erklärt sich allein die Berufung aus der „*massa damnata*“ zur Erlösung, zur Gnade, zur Seligkeit. Dementsprechend sind Glaube, Demut, Hingabe, Liebe zu Gott die eigentlich christlichen Tugenden.

Von hier aus wird ohne weiteres verständlich, welche Stellung der Kirche in der Theologie des Heiligen zukommt. Die Kirche ist der ausschließlich geistige Ort, wo Christus durch seinen Heiligen Geist auf die Glieder wirkt. Die sichtbaren Spender dieser Einwirkung sind die kirchlichen Amtsträger, die ihrerseits ihre Autorität von Christus haben. In dieser Gleichsetzung von Kirche und Leib Christi wurzelt die Lehre Augustins von der allein seligmachenden Kirche. In dieser Gleichsetzung ist die Sieghaftigkeit seines Glaubens an ihre Zukunft begründet.

Bernhard Jansen S. J.